

Sonder-Abdruck.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHES ALTERTUM

UND

DEUTSCHE LITTERATUR

HERAUSGEGEBEN

VON

EDWARD SCHROEDER UND GUSTAV ROETHE

ZWEIUNDVIERZIGSTER BAND.

BERLIN 1898

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

SW. ZIMMERSTRASSE 94





Wilhelm Uhl.

Studien über die ältesten fastnachtspiele. von VICTOR MICHELS. [Quellen und forschungen h. 77.] Strafsburg, Karl JTrübner, 1896. XII und 248 ss. 8°. — 6,50 m.

Des verf.s Göttinger habilitationsschrift v. j. 1892 ligt hier in einer erweiterten umarbeitung vor uns. Michels hat vor allem das von Keller gebotene material einer sorgfältigen nachprüfung unterzogen und mehr als ein dutzend zum teil sehr umfangreiche hss. selber collationiert; die bekannte unzuverlässigkeit der K.schen angaben ist dabei wider grell zu tage getreten. auf grund seiner eigenen sammlungen unterzieht M. alsdann die einzelnen spiele einer äufserst genauen kritischen betrachtung, die uns viele neue, oft recht überraschende resultate liefert. das eigentum der verschiedenen deutschen landschaften wie der wenigen uns bekannten dichter dieser gattung wird durch scharfsinnige lautliche, stilistische und metrische untersuchungen der überlieferung zum ersten male reinlich geschieden. bei der beurteilung der hss.-verhältnisse kommt dem verf. die eigene anschauung sehr zu statten; so namentlich da, wo er die beiden verwanten haupthss. *A* und *G* in ihre ursprünglichen bestandteile zerlegt. auch in chronologischer hinsicht wird eine schärfere fixierung versucht; es folgen zeitlich etwa aufeinander: Tirol, Baiern und Österreich, Schwaben und die Schweiz. als hauptkern des zumeist herrenlosen gutes erscheinen dann um die mitte und in der zweiten hälfte des 15 jhs. die von M. besonders ausführlich behandelten Nürnberger stücke, unter denen die 'revueform' in überwiegender anzahl vertreten ist. hier muste M. notwendig auf die brennende Rosenplütfrage eingehn, die in dem schönen buche um ein erhebliches stück weitergefördert ist. die individualität des dichters wird scharf umrissen, sein verhältnis zu Folz treffend charakterisiert und von ganz neuen gesichtspuncten beleuchtet. sehr bemerkenswert erscheint es mir, dass M. (im gegensatz zu Roethe) nur eine verhältnismäfsig geringe anzahl von spielen als würklich rosenplütisch gelten lassen will. dagegen wird gezeigt, wie R. schule machte, und wie seine stücke 'zerspielt' wurden. die nachahmer werden gewürdigt; leider kennen wir keine namen. wol aber ist dies der fall bei mehreren im Rosenplütstile sich bewegenden schwankdichtern. so werden denn auch Hans Zapf, Hans der Schwätzer und Hans Auer, der Schmieher und Hans Rosner kurz besprochen. der letzte stellt sich als ein phantom heraus, das die gelehrten bisher irregeführt hat. bei diesem anlass fliefst über die echten schwänke Rosenplüts ein längerer excurs mit ein, der zwar nicht streng zum thema gehört, aber dennoch unentbehrlich ist zur gewinnung einer grundlage für die kritik des dichters. zudem wird ein jeder, der sich näher mit Rosenplüt beschäftigt hat, dem verf. die zwanglose art der darstellung gern zu gute halten; man weifs in diesem falle, wie schwierig bei der menge des zerstreuten materials gerade das

einsetzen ist. wir erfahren, dass sich R. am schluss eines (echten!) schwankes selber 'der Schnepperer' nennt. im vorwort verspricht M. übrigens, R.s spruchgedichte, die er bereits nach seinem texte citiert, demnächst zu edieren. wir dürften mit recht diese ausgabe freudig begrüfsen, da sich erst nach ihrem erscheinen des verf.s untersuchungen völlig werden überblicken lassen. die notwendigkeit, dichtungen jener sprachperiode endlich einmal kritisch herzustellen, hat M. kürzlich selber im Anz. betont. hoffentlich entschliefst sich M. auch, die fastnachtspiele R.s in der urform ans licht zu stellen; das wäre ein würdiger abschluss seiner mühsamen vorarbeiten. zu diesen ist noch zu rechnen eine darstellung der fastnachtsbräuche, deren entwicklung und fortwürkung zu schildern M. unternimmt. dabei warnt M., der sich hier, wie früher schon, in der culturgeschichte wol bewandert zeigt, vor dem einseitigen aut-aut der bisherigen herleitungstheorien, die entweder geistlichen oder weltlichen ursprung annahmen. das verhältnis der ältern teufelsfigur zum narren wird in hübscher weise dargetan; ebenso das fortleben des letztern in der spätern litteratur. alles in allem kann so das urteil nur lauten: eine sehr verdienstliche arbeit, für die der fachgenosse dem verf. dankbar zu sein hat. einige kleinigkeiten darf ref. wol noch anmerken.

Kellers bezeichnung der hss. hat M. beibehalten; hinzugekommen sind *E* und *F*. über die wahl dieser buchstaben will ich nicht mit dem verf. rechten. doch kann ich nicht unerwähnt lassen, dass die signatur *E* inzwischen von Euling zur bezeichnung der grofsen Nürnberger hs. verwendet worden ist, und dass die kleine Dresdener hs. M. 183. 4° mit ihren 4 (nicht 2) ziemlich abseits liegenden stücken wol schwerlich die dritte stelle im hss.katalog einzunehmen verdiente. natürlich bezeichnet nun auch *F* bei M. etwas anderes als bei Euling. das transponieren verursacht dem leser zeitverlust. unter dem buchstaben *B* versteht M. zwei hss.; nämlich 1) eine hs. der bürgerbibliothek zu Luzern, 2) (vgl. p. 120 anm. 2) die Rosenplüths. der Leipziger universitätsbibliothek. bei *X* und *Y* hätten wol (was später im texte geschieht) die frühern signaturen auch im katalog angegeben werden können. bei der erwähnung von *Z* ist 192 druckfehler für 129. leider ist überhaupt das ganze buch durch druck- oder vielmehr schreibfehler ziemlich entstellt, wodurch die benutzung sehr erschwert wird. das gilt hauptsächlich von den aus Kellers Fastnachtspielen gegebenen citaten. am schlimmsten steht es mit dem verzeichnis der nürnbergischen reime s. 117—119: auf s. 117 zähl ich 16 errata. von den ersten 8 citaten auf s. 118 ist nicht ein einziges gänzlich fehlerfrei; weiter finden sich auf derselben s. noch 14, auf s. 119 noch 2 versehen.

S. 16—28 (vgl. auch 114 f). hierzu ist jetzt nachzutragen: Schönbachs fund Zs. 40, 368—374. zur klärung des verhältnisses

von st. 21 zu st. 53 werden diese 58 verse aus SPaul indessen schwerlich etwas beisteuern. s. 28 polemisiert M. gegen Lier (das citat ist wider falsch : statt 53 lis 37); er hält st. 21 für jünger als st. 53. vielleicht ist aber in erwägung zu ziehen, ob nicht die knappe anlage des ganzen und das latein der scenischen bemerkungen (wenn auch nur *dicit* vorkommt; ausführlicher in Schönbachs fund) für die priorität von st. 21 sprechen.

S. 29 anm. 1 versucht M., den *Tanawäschel* mit dem verbum *waschen* zusammenzubringen; wol kaum angängig. die form *taunweczschel*, die in den DStChr. vorkommt, ist sehr zu beachten; trotz 472, 15 f ligt vielleicht ein deminutiv zu mhd. *watze*, nhd. *watsche* vor? das hauptkennzeichen der krankheit war weder husten noch dysenterie, sondern vielmehr kopfschmerz, vgl. DStChr. I 472, 21 [z. j. 1414]. ich habe mir allerlei über die krankheit und ihre namen notiert, was aber wol besser einer andern gelegenheit vorbehalten bleibt.

S. 32. auf den zusammenhang von st. 56 und 57 mit dem geistlichen drama hat bereits Lier hingewiesen (s. 31 n. 1); seine anregende arbeit hätte wol überhaupt etwas öfter citiert werden können. — zum stoffe der beiden stücke ist vielleicht noch zu vergleichen das 40 Lübecker fastnachtspiel v. j. 1470.

S. 48. die unterschrift des Sterzinger spiels nr v hat M. falsch aufgefasst; *factum est* kann unmöglich bedeuten : 'wurde aufgeführt'. dabei lässt M. das folgende *totum* gänzlich aufser betracht; *factum est totum* ist barbarisches latein für *completum est* : 'wurde ganz gemacht, vollendet'. die beiden in der unterschrift angegebenen daten bestätigen diese deutung : Vigil Räber begann die abschrift des spiels am 28 august 1511 (*in festo Augustini*) und beendigte sie schon am folgenden tage (*in die decolacionis Johannis waptiste*). aufserdem zeigt uns die von M. gleich in den folgenden zeilen mitgeteilte überschrift des stückes 115, dass 'aufführen' im sprachgebrauch der Fastnachtspiele nicht *facere*, sondern *exercere* hiefs. diese überschrift ist auch noch durch die worte bemerkenswert : *tempore nuptiarum vel carnis brevi*. hierbei erinnert M. : 'auch zu hochzeiten mag gespielt sein'. es ist aber noch etwas mehr aus dieser stelle zu entnehmen. die beiden wörter *tempore* und *vel* nämlich scheinen erstens anzudeuten, dass es einen bestimmten jahresabschnitt gab, innerhalb dessen mit vorliebe vermählungen gefeiert wurden, und zweitens, dass die periode der heiraten mit der zeit der fastnachtspiele zusammentraf. und so war es denn auch in der tat. noch heute sind in streng katholischen gegenden während des sog. 'tempus clausum', vom sonntag septuagesimä bis ostern, grofse hochzeiten mit öffentlichen auffahrten usw. verboten. das ma. war noch strenger; deshalb nannte man jene 9 wochen damals im kalender einfach : *Meide verbuten*. in den anfang dieser ehefeindlichen zeit fiel nun regelmäfsig die fastnacht, und so kam

es, dass am jahreseingang sich die verlobten beiraten musten, um noch 'vor fastnacht' unter die haube zu kommen; der termin dieses festes war im volke bekannter als der sonntag Septuagesimä. dass man ganz allgemein die heiraten in solche 'vor fastnacht' und in solche 'nach fastnacht' einzuteilen pflegte, ersehen wir deutlich aus dem 29 schwanke der GA. v. 5 : *der nam vor vasenaht ein brût*. alle diese umstände erklären den fastnachtsbrauch, die sitzengebliebenen jungfrauen einzusalzen *hin pis nach der österlichen zeit* (Fsp. 640, 11). ferner können wir nun unbedenklich auch unsere polterabendscherze auf die fastnachtspiele zurückführen. man vgl. den von M. s. 93 construierten typus: 'hochzeitmachen'.

S. 81. das verbum *laychen* (= betrügen) 602 (nicht 600), 25 ist kaum als ein zeichen altertümlicher redeweise zu betrachten. es findet sich öfter in der komischen litteratur des 15 jhs.; vgl. zb. Fsp. 586, 23; Euling XXVII 1.

S. 88. M. möchte st. 67 den reimen nach gern als nürnbergisch ansetzen, schwankt aber wegen der ältern verstechnik. dazu ist erstens zu bemerken, dass die sitte des hahnentanzes urkundlich für Nürnberg nachzuweisen ist; vgl. DStCbr. XI 457, 16 ff: *Item darnach* (22 juli 1470) *dantzet man vmb ein hannen zu dem Almanshoff vnd peckenknecht vnd mülknecht deten das pest, und ein plinter dantzet auf senszen, und es dergieng kaum an ein schlahen* (vgl. auch Schröer Germ. 12, 293). zweitens erscheint die überschrift des stückes beachtenswert : '*Der alt hannentanz*'. es ist nicht unmöglich, dass Rosenplüt dieses spiel kannte und wenigstens die rede des einschreiers benutzte, als er seinen 'kurzen Hahnentanz' (str. 89) dichtete. wir hätten also dann zwischen diesen beiden stücken etwa ein ähnliches verhältnis anzusetzen, wie es zwischen dem 'alten official' (st. 42) und dem 'neuen' (st. 102) bestand; vgl. M. s. 197.

S. 91. ihren hauptsächlichsten ausdruck findet jene 'alte übermütige vagantenlehre' in dem langen gedichte CB nr 65; vgl. bes. die vorletzte str. 79 v. 4 : *ad amorem clericum dicunt aptiorem*.

S. 106 vermisst man einige details über den betrieb der Nürnberger fastnachtspiele; einiges hat Haueis Badener progr. 1874 s. 8 ff zusammengestellt. das 'favete linguis' (Roethe) des einschreiers entsprach durchaus einem praktischen bedürfnis dieser improvisierten darstellungen : nach dem unerwarteten eintritt der vermummten mochten häufig genug die ersten worte des stückes im gelächter der hausgenossenschaft und in der ersten unruhe der überraschung verloren gehn. auch der schluss ist ziemlich stereotyp und wird einmal sogar (518, 32) als bekannt vorausgesetzt. — eine truppe besuchte an demselben abend mehrere häuser; vgl. Fsp. 39, 14. 46, 16. 96, 30. 282, 2. 653, 27 ff. 788, 24. ein hausherr muste also darauf gefasst sein, an einem

abend mehrere truppen zu empfangen : 168, 1. 855, 20. 986, 10. ja, dieselbe truppe besuchte oft während einer fastenzeit an mehreren abenden dasselbe haus : 621, 4 f. 691, 21. 959, 25. oft verspricht man, übers jahr widerzukommen : 33, 7. 19. 159, 27 f. 482, 33—36. 819, 18. 730, 15. ein rendezvous in einer fremden wohnung wird über acht tage verabredet : 329, 2 f; dies ist zugleich einer der wenigen fälle, wo ein den anwesenden bekannter name genannt wird : die hs. setzt dafür ein N ein. vgl. 512, 13 und vielleicht noch *Gerdraut* 640, 5. im allgemeinen ist jedoch nur die neigung vorhanden, typen zu schildern, von individuellen begebenheiten aber abzusehen. deshalb sind auch gerade die revuen so beliebt, deren spāſse niemanden direct verletzen konnten. später scheint dagegen das fastnachtspiel zuweilen ein gelegenheitsstück mit persönlichen anspielungen gewesen zu sein. so schreibt zb. Felix Platter (bei Boos s. 220) 1554 aus Montpellier über einen Baseler scherz : *es schreiben mir auch ..... andere mit vermelden, wie man D. Pantaleoni ein übernamen geb : doctor im giesfas, welches dohar keme, das er einer frauwen geroten hab, den schlof zů bringen, sy sol usz einem giesfas waszer uf den kopf dropfen laszen in der nacht oder wie andre sagen in ein handtbechi dropfen laszen; man hab ein fasznachtspil dorus gemacht.* — im hinblick auf die bekannte zunftmäſsige organisation des schembartlaufens und des spätern meistergesangs scheint eine vermutung beachtung zu verdienen, die Haueis s. 7 f unter bezugnahme auf Devrient aufstellt, wonach sich eine bestimmte organisation unter den handwerksgesellen der zünfte für die spiele gebildet habe. aus den am schlusse der stücke häufig vorkommenden redensarten : *wenn wir zu grob hetten gespunnen* oder *wenn wir zu grob gehobelt hetten* schlieſst er ansprechend, 'dass es anfänglich hauptsächlich tuchweber und schreiner waren'. vielleicht darf hier auch an die oben erwähnte notiz aus Nürnberg erinnert werden, wie bäckerknechte und müllerknechte beim hahnentanz 'das beste tun'; offenbar sind sie also nach innungen abgeteilt in die schranken getreten.

S. 111. eine Hunds- und eine Kebrergasse gab es vielleicht damals in Bamberg, was ich augenblicklich nicht controlieren kann. jedesfalls ist zu bemerken, dass st. 37 und 42 nur indirect nach Nürnberg weisen. dagegen ist die Tuchschverergasse (211, 6) für Nürnberg bezeugt : DStChr. II 25³. sie lief an der südseite des rathaussaales entlang; vgl. Lochner im Anz. f. k. d. d. v. 6 (1859), 370 ff. das unflätige, aber witzige st. 23 ist sicher von mitgliedern einer andern zunft verfasst und aufgeführt worden, um die tuchscherer zu verhöhnen; vgl. 217, 5. 17. die dem stücke zu grunde liegende unglaubliche 'idee' scheint würklich auch in dem äuſsern apparat zu tage getreten zu sein (vgl. 211, 16); ähnliches berichtet zb. Franck Weltbuch 1542, 131 (nach Jacobus Boëmus?).

S. 111 z. 6 v. u. ist hinter 517, 4. 14 zu ergänzen : 'und 718, 13 (*Rauhenvelt*)'. übrigens muss an dieser stelle zur vorsicht gemahnt werden, da mitunter auch ortsnamen, die in würklichkeit vorkommen, scherzhafte oder obscöne bildungen zu sein scheinen; vgl. zb. *Fotzenbach* DStChr. i 83, 14; *Kuttenberg* ebda 392, 12.

S. 113 n. *Tripstrill*, das M. wie Goedeke i² 327 hinter *Trippotill* 303, 9 vermutet und das heute noch in scherzhaften redensarten (abweisuug neugieriger fragen usw.) vorkommt, suchte Goedeke 'in Würtemberg'; neuere tradition findet es in dem weimarischen städtchen Triptis (Brockhaus Conv. lex. art. Triptis: 'Tripstrille wo die pfütze über die weide hängt'; vgl. Zarncke Univ. 96, 30). vielleicht ist aber *Trippotill*, wie ziemlich sicher die variante *Treffentrüll* 759, 33 nur eine obscöne bildung; vgl. *truller* 247, 20. jedesfalls hatte dieser ortsname einen ominösen beigeschmack; ähnlich steht es mit *Erlestegen* 96, 32; *Poppenreut* 127, 14; *Althein* 245, 31; *Niclashausen* 480, 16. vgl. auch *Tribetei* 94, 3; *Tribilant* 92, 30; *Trewetzen* 92, 28.

S. 118 z. 3 f v. u. aus der zahl der nürnbergischen reime müssen wir *haben* : *sagen* 587, 21 f streichen, da statt *lippen und sagen* sicher wie 586, 1 zu lesen ist *lippen und lappen*.

S. 120. hier scheint M. die registerüberschrift in *M* falsch zu deuten. sie bezeichnet aufser st. 116 alle in *M* enthaltenen stücke als 'fastnachtspiele des Schnepperers', auch 74—81; vgl. Wendeler 128 anm. 4.

S. 133. das verbum *veiln* (Eins. 31) hat M. wol falsch aufgefasst; es gehört nicht zum subst. *feile* ('lima'), sondern zum adj. *feil(e)* : mhd. *veilen* (Lexer iii 48), das auch noch das DWb. iii 1449 in der doppelbedeutung 'emere' und 'venditare' aufführt; vgl. 235, 3 : *Herr, ich han nit umb sie gefailt* (geworben).

S. 147. hier ist noch zu bemerken, dass 'Rosner der clein mann' neben seinen reimpaaren auch andre reimstellungen aufweist; nämlich a ⏑, b, a ⏑, b und x ⏑, b, y ⏑, b; dies scheidet ihn vollends vom bearbeiter der Handwerke.

S. 164. '*die peste pusz ist nimer tun*' darf man kaum als eine bedenkliche äufserung ansehen. gerade das häufige vorkommen der redensart beweist, dass wir es mit einem deutschen sprichwort zu tun haben; vgl. Wander i 520.

S. 182 z. 2 v. u. statt 'mit 100 perlen' lis : 'mit perlen für 100 mark'. — die märchenhafte phantasie, die in der Hochzeit des königs von England (st. 100) begegnet, findet ein merkwürdiges seitenstück in dem gefälschten schreiben des *soldans Baricoldus in der grossen Babilonien* an seinen *kleinen diener und vicarier seines römischen reichs Friderichen* v. j. 1448; als echt widergegeben von dem Nürnberger Heinrich Deichsler in seiner chronik (DStChr. 10, 169 f). die fabelhafte quintessenz des briefes ist diese : der sultan hat eine misratene tochter, die *hat gehuldet*

unserm nefen dem creutzigten gote; aus gnade will er sie nicht töten, sondern bietet sie dem kaiser Friedrich als gemahlin an. die verheifsene morgengabe erinnert mit ihren werthbestimmungen lebhaft an ähnliche stellen in st. 100. vgl. zb. 170, 2 f: *dir geben zu gemahel mit zwelf milion stuck, der ie dreissigk ein mark lötigs feines goldes tund, als wir dir des ein muster hie mit schicken* ....; 170, 10 ff: ...., *zu Venedig geledigt werden und ieglich person, in welchem wesen irs kosten sie da sind, söllen von hundert milion lifer gelts von unserm trisolier begabt werden, auch alle fürsten,* ....; 171, 2 ff: *auch schicken wir dir dreu kemeltier geladen mit etlichen früchten als wir vernemen fremd pei dir zu sein.* zu diesem briefe bemerkt angeblich der kanzler Kaspar Schlick in einem sendschreiben (aao. 171, 20 ff): *auch sind drei herrn, die die potschaft praht haben unserm herrn dem künig, haben nit mer denn drei rosz und dreissig kemeltier, und ist ein herr und die mit im sind morn; maint man, der herrn sei kainer, er hab mer lant, leut und gut denn unser herr der künig und alle fürsten in teutschen landen. und erpeut in unser herr der künig grosse zuht und ere.* unwillkürlich wird man an den ton erinnert, der in st. 39 herscht. man sieht: der freimut der reichsstädter hallte öffentlich wider auf den gassen Nürnbergs, wo es damals schwer gewesen sein muss, keine satire zu schreiben.

S. 200. *actus* übersetzt M. durch 'schulscene' und scheint so geneigt, für st. 84 allein einen besonderen typus zu construieren. das geht aber wol nicht an, denn das stück ist offenbar eine revue wie alle andern. was aber bedeutet die überschrift: *Das actum vasnacht*? M. hat das neutrale geschlecht, das auch ich nicht zu erklären vermag, aufser acht gelassen. vielleicht lässt sich aber ein culturgeschichtlicher anhaltspunct gewinnen. Mörin 5584 ff sagt der Tannhäuser:

ich wil noch hüt ain actum tuon
zuo dienst der edel küngin zart,
zuom dritten maul ain guot wallfart,
von der man nympt ain ayerkuoch.

zu diesem letzten worte vgl. man nun anderseits eine stelle aus dem nürnbergischen hochzeitsbüchlein v. j. 1485 bei Siebenkees Materialien II 473, wo dies gericht als bezeichnung eines festlichen imbisses am tage nach der hochzeit auftritt. dürfen wir diese beiden stellen mit einander in verbindung bringen, so war das *actum* vielleicht, im gegensatz zu den einer vermählung voraufgehnden polterabendscherzen, die bei der officiellen nachfeier der hochzeit von freunden oder verwanten des jungen paares improvisierte fastnachtsaufführung. der eierkuchen ist eine verfeinerung des 'ayer im schmaltz', jenes bekannten morgenimbisses der neuvermählten.

S. 202. M.s ansicht, dass st. 76 und st. 77 ganz trümmer-

haft überliefert seien, vermag ich nicht zu teilen. es fehlen nur leider die scenischen bemerkungen. die handlung des einsalzens wird den hauptbestandteil dieser beiden spiele gebildet haben; sie wurde begonnen unmittelbar nach dem schlusse der uns vorliegenden kurzen überlieferung (nach 640, 25 und 641, 25). zu deutlich vernehmbaren, längeren reden bot sich während der unzweifelhaft ziemlich stürmischen ceremonie wol kaum noch gelegenheit. vermutlich wurden die mädchen mit salz bestreut; die verse 641, 3—12 geben manches zu denken; vgl. auch Haueis s. 11.

S. 203[1], zu st. 45. der 14 bauer wird 349, 11 vom 15 *vererwedel* genannt; hier tritt der name allerdings als ein appellativ auf. es ligt eine verwechslung vor: 343, 5 heifst der 17 bauer *Vererwedel.* aus allem ist vielleicht zu schliefsen, dass der compilator, der st. 45 fabricierte, *Vererwedel* 343, 5 aus 349, 11 irrtümlich als einen eigennamen herüberholte.

S. 205 z. 17 v. u. schalte man vor 'hinter' ein 'und zwar' ein. — s. 206 z. 6 v. o.: die worte *Wir paid* beziehen sich auf den letzten sprecher und auf die 'dirn' 703, 15; vgl. 703, 23. — bei gelegenheit der besprechung von st. 59 und 95 konnte wol der herstellungsversuch genannt werden, den Lier aao. s. 20 gemacht hat.

S. 208 z. 17 v. u.: 'der reim *gaden* : *widerfaren* 1010, 4 f ist wol Rosenplüt nicht zuzutrauen'. gewis nicht; es wird wol *gaden* in *garen* zu ändern sein.

S. 209 werden die verse 135, 26f:

Und liebet mir (die geliebte) *für nacket walgen*
In nesseln und fur igels palgen

als eine reminiscenz an den 'Spiegel im pech' betrachtet; dasselbe wird u. s. 218 von den versen 338, 19 ff behauptet (vgl. bes. 21). ob mit recht, wag ich zu bezweifeln; höchstens können wir sagen, dass die beiden stellen sich dem ausdrucke nach im kreise Rosenplütischer gedanken bewegen. jedesfalls sind beide fälle von einander verschieden. bei dem ersten darf vor allem erinnert werden an das sprichwort bei Freidank 101, 19f (vgl. Körte 714, Wander I 453, 23):

Noch senfter wær ein igels hût
an dem bette dann ein leidiu brût.

bei R. ligt Fsp. 135, 26f die umkehrung dieses spruches vor; vgl. 710, 28, wo einem ehebrecher eine igelshaut als rock bestimmt wird. dagegen ist die redensart: *ain igel stechen* (338, 21 = 259, 28 = 553, 8) eine der vielen metaphern pro coitu, natürlich vom manne gebraucht; vom weibe heifst es 95, 14 (auch 24?): *ein igel schinden.* eher könnte vielleicht umgekehrt der Spiegel im pech in seinem zweiten teile durch das alte st. 9 beeinflusst sein; wenigstens wird der hier 95, 19f gegebene rat dort von der magd getreulich befolgt.

S. 210. ob auch st. 96 als 'actus' zu betrachten sei, erscheint mir nach dem oben zu s. 200 gesagten zweifelhaft. übrigens haben wir nicht nur die meister der scholastik, sondern auch die alten weisen Griechenlands bereits ziemlich früh in der dramatischen poesie, nämlich bei dem dichter der Mosella: in der Ausoniusausgabe der Mon. Germ. hist., Auct. ant. v 2, 104—111 : *Ludus septem sapientum* [vgl. dazu inzwischen Roethe bei Leo GGA. 1896, 783 f, der mir mit dieser beobachtung zuvorgekommen ist].

S. 212 ist vor z. 11 ein satz ausgefallen, der zur betrachtung der stücke 80 und 81 überleitete. — s. 214 stellt M. bei Folz die resultate voran, ohne zu erwähnen, dass bereits Lier dem dichter die stücke 2—4. 22 (dieses nach Wackernagel). 32 und 120 mit sicherheit zugeschrieben hat; er schwankte nur bei st. 37. — s. 218. das fragezeichen in kurzer rede wird mit recht als charakteristikum Folzischer manier dargestellt. die im heutigen stil recht beliebt gewordene wendung : *Wer froer dann ich?* (Fsp. 333, 22) stammt, wenn ich nicht irre, aus der predigt; vgl. BvR. ii 146, 19 f : *Wer dô frôer danne die tiuvele?* später zb. auch im Simpl. iv 24 : *wer war fröher als ich?* auch Rosenplüt scheint mit Berthold einige berührungspuncte zu haben, nämlich in der geistlichen priamel, worauf ich an einer andern stelle zurückzukommen gedenke. — s. 220 spricht M. von Folzischen gerichtsscenen. es ist aber nur éine bekannt (st. 112), und zwar beruht in dieser die kürze der urteilssprüche gerade auf der witzigen pointe : der gelangweilte richter hat nämlich grofsen durst und ermahnt die schöffen dreimal, ihre sache kurz abzumachen, damit man bald zum wein gehn könne. aus diesem einzelfalle darf also kein hauptunterschied zwischen Rosenplüt und Folz construiert werden. — s. 230 anm. [1]. dass sich eine directe aufforderung zum tanz nur in Folzischen stücken findet, ist eine von den vielen guten beobachtungen, mit denen uns M. beschenkt hat. sie wird in st. 112 bestätigt durch das auftreten einer besondern figur, des 'tanzforderers' 959, 13, den Folz erst eingeführt zu haben scheint.

Königsberg, im sept. 1896. WILHELM UHL.

Böhmens anteil an der deutschen litteratur des xvi jahrhunderts. von RWOLKAN. ii teil : ausgewählte texte. Prag, AHaase, 1891. ix und 206 ss. 8°. — 5,20 m.

Geschichte der deutschen litteratur in Böhmen bis zum ausgange des xvi jahrhunderts. von dr RUDOLF WOLKAN. Prag, AHaase, 1894. xiii und 538 ss. 8°. — 20 m.

Der ii teil des vorliegenden umfangreichen werkes bietet eine auswahl aller gattungen, die in der deutschen litteratur Böhmens im 16 jh. unterschieden werden können. zunächst ist die lyrik durch protestantische und katholische kirchenlieder vertreten. eine beschränkung war hier mit rücksicht auf bereits

vorliegende publicationen geboten. nur das gesangbuch des Hecyrus kommt vollständig zum abdrucke, da Wackernagel nicht alle lieder aufgenommen und den text des originals nicht überall correct widergegeben hat. darauf folgen proben des meistergesangs und der städtedichtung, die für die geschichte Joachimstals nicht ohne interesse sind. Georg Fleifsners Ritterorden des podagrischen fluss wurde abgedruckt, weil er einem drama Jacob Ayrers zur vorlage gedient hat. den grösten raum beanspruchen die dramen, deren auswahl durch die absicht, möglichst verschiedenartige gattungen verschiedener autoren vorzulegen, bestimmt wurde. gern hätte der vf. auch Stephanis Geistliche action aufgenommen, aber raummangel hat ihn davon abgehalten. da wäre es doch besser gewesen, anderes wegzulassen, etwa Meifsners stück, dessen aufnahme durch den vergleich mit der tschechischen übersetzung nicht hinlänglich gerechtfertigt ist. aus demselben grunde fragt man sich, warum W. statt der übersetzung der Andria nicht lieber die des Eunuchus vorgelegt hat, die nach seinen eigenen angaben den vorzug verdient. zum schlusse bietet die auswahl noch proben aus der prosa des Nic. Hermann und des Mathesius. der abdruck ist sehr sorgfältig und correct. störend ist hie und da die verwendung schadhafter *e* und *n* : s. 63 *Cssen* für *Essen*, s. 91 z. 204 *komu* st. *komn*, s. 149 *clenden* st. *elenden*. — s. 129 II 1 fehlt die bezeichnung der sprechenden person : *Pfarrherr*. — an sinnstörenden druckfehlern, die vielleicht schon im originale vorhanden waren, ohne verbessert zu werden, verzeichne ich s. 159 z. 931 *O mildtes Blut* statt *O wildtes Blut*. ebenso ist s. 160 z. 996 *wildter* statt *mildter* zu setzen, wie die vergleichung mit der Bibel Gen. 16, 24 lehrt, wo es wörtlich ebenso heifst: 'er wird ein wilder mensch sein'.

Im III teile ist der vf. von seiner ursprünglichen absicht, nur den anteil Böhmens an der litteraturgeschichte des 16 jhs. zu schildern, abgegangen. Baechtolds Geschichte der deutschen litteratur in der Schweiz hat ihm als muster vorgeschwebt. er bietet nunmehr eine Geschichte der deutschen litteratur in Böhmen von den ältesten zeiten bis zum ausgange des 16 jhs. es muss anerkannt werden, dass der vf. ein grofses material, das recht mühsam für seine zwecke zusammengesucht werden muste, mit vielem fleifse und grofsem geschick verarbeitet hat. freilich zeigt sich auch hier das bestreben, möglichst viel zu bieten, und nicht immer erhebt sich W. zu würklich geschichtlicher darstellung. das 1 capitel bietet die geschichte des Deutschtums, das unter dem schutze der klöster vordringt und unter den verschiedenen herschern des landes wechselvolle schicksale erfährt. das 2 grofse capitel ist dem schulwesen gewidmet; hier bietet der vf. entschieden mehr, als in einer litteraturgeschichte platz finden sollte. das 3 schildert die humanistischen bestrebungen, die an die

